

Zum 28. September.

Am 28. September wird es ein Jahr, daß die Freudekunde durch Deutschland ging: „Straßburg ist wieder unser.“ In dem ganzen Verlaufe des an herrlichen Erfolgen so reichen Krieges hat keine Botschaft die Herzen des deutschen Volkes so tief und freudig bewegt, wie diese; die Wiedererwerbung Straßburgs wurde als die endliche Sühne einer alten, vielfach gehäuften Schuld an Deutschland, als das Wahrzeichen der wiedererstehenden Macht und Größe des Vaterlandes überall im Volke verstanden. In keinem anderen Ereignisse trat in der That der gewaltige Umschwung der deutschen Geschichte so greifbar und unverkennbar hervor.

Die Siegesfreude und patriotische Genugthuung war auch insofern von besonderer Art, als das deutsche Volk den Bewohnern der eroberten Provinz und Stadt von vornherein die herzlichsten Gesinnungen und Gefühle entgegenbrachte. Nirgends wurde das schwere Leid, welches der Bevölkerung während der Belagerung nicht erspart werden konnte, schmerzlicher empfunden, nirgends sehnlicher und eifriger gewünscht, dasselbe möglichst rasch wieder gut zu machen, als in Deutschland. Trotz der langjährigen Entfremdung des Elsaß lebte im deutschen Volke mit wunderbarer Stärke und Macht nicht bloß die Erinnerung, daß dort einst eine Stätte ächt deutschen Lebens gewesen, sondern auch die Ueberzeugung, daß die Keime und Spuren dieses Geisteslebens gerade in den weiteren Volkskreisen noch nicht erloschen seien.

Mit einer wahrhaft herzlichen, theilweise fast überschwänglichen Lebhaftigkeit begrüßte das deutsche Volk die Elsässer als wiedergewonnene Brüder und ließ sich in diesen Gefühlen auch durch die Sprödigkeit, Kälte und Schroffheit, mit welcher die Bevölkerung des Elsaß dieselben erwiderte, nicht irre machen; es vertraute der Zukunft, in welcher jener ursprünglich deutsche Geist unter treuer Fürsorge und Pflege wieder mehr und mehr zu einem bewußten Leben erwachen werde.

Daß diese Entwicklung eine geraume Zeit erfordern würde, darüber konnte unter unbefangenen Beobachtern des Völkerebens kein Zweifel bestehen, und namentlich hat sich die deutsche Reichsregierung ungeachtet aller wohlbegründeten nationalen Zuversicht doch über die Schwierigkeiten der ihr in jener Beziehung gestellten Aufgaben keiner Täuschung hingeeben. Es ist von vorn herein geltend gemacht worden, daß es ein schwerer und verhängnisvoller Irrthum sein würde, wenn man an die Verwaltung der neugewonnenen deutschen Lande mit der Erwartung herantreten wollte, schon jetzt ein Entgegenkommen in irgend einem bewußten oder bereitwilligen Deutschthum zu finden. Eine richtige politische Behandlung könne nur von der klaren Erkenntniß der Thatsache ausgehen, daß ungeachtet der noch nicht erstorbenen Keime deutschen Volksgeistes und Volksscharakters doch die bewußte Gesinnung, das politische Denken und Wollen der jetzigen elsässischen Bevölkerung durchweg sich an die französischen Ueberlieferungen hängen. Man müsse die bisherige Stärke und Macht des nationalen Bewußtseins in Frankreich ernst würdigen, um einen richtigen Maßstab für die Beurtheilung der politischen Denkungsweise zu gewinnen, mit welcher wir in Elsaß und Lothringen zunächst zu rechnen haben.

In der jüngsten politischen Entwicklung sind freilich Thatsachen eingetreten, welche geeignet erscheinen, die Kraft jenes bisherigen französisch-nationalen Bewußtseins erheblich abzuschwächen und demzufolge die schwierige Uebergangszeit in Elsaß-Lothringen einigermaßen zu erleichtern und abzukürzen. Während die Zustände in Frankreich, wie sie sich seit vorigem Jahre gestaltet haben, zunächst irgend ein Vertrauen auf eine segensreiche zukünftige Entwicklung nicht einzufößen und demgemäß eine erneute Anziehungskraft kaum zu üben vermögen, dürfte gleichzeitig für alle einsichtigen Elsässer die zuerst gehegte Meinung jetzt geschwunden sein, daß es sich bei der gegenwärtigen Ordnung der Dinge überhaupt nur um eine kurze Uebergangs- und Zwischenzeit handele, nach welcher die Herrschaft Frankreichs in Elsaß-Lothringen wieder aufleben würde. Es möchte kaum noch ernste Politiker in Europa geben, welche einer solchen Auffassung irgend Raum

gönnen, und selbst in Frankreich werden die Täuschungen, welchen ein übel berathener Patriotismus sich in jener Beziehung willig hingab, Angesichts der Macht der Wirklichkeit, wohl mehr und mehr zurücktreten.

Je mehr aber für unsere neuen Reichsgenossen die Versuchung schwindet, ihre Hoffnungen und ihr Verhalten auf die Rückkehr zu den früheren Staatsverhältnissen zu gründen, desto eher wird sich ihr Sinn und ihre Theilnahme auf die großen, gemeinsamen Interessen des neuen deutschen Vaterlandes richten, auf dessen wirtschaftliches, geistiges und politisches Leben sie nunmehr angewiesen sind. Darauf vor Allem beruht nach wie vor unsere Zuversicht für Elsaß-Lothringen, daß an der Kraft und Größe des neuen Deutschen Reiches und an den nationalen Segnungen, die es seinen Theilnehmern verheißt, auch das ursprünglich deutsche Geistesleben und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in den wiedergewonnenen Landen allmählig erstarken werde.

In solcher Zuversicht dürfen wir freilich nicht von Tag zu Tag ängstlich hinaussehen und nach der Stimmung in der neuen Provinz fragen; — wir dürfen nicht verlangen oder erwarten, daß in kurzer Frist eine sichtliche und offenkundige Wandelung der politischen Gesinnung eintrete. Die Verwaltung des Landes würde leicht auf Irrwege oder zu grundloser Entmuthigung gelangen, wenn sie sich bei ihren Maßnahmen etwa durch die Hoffnung bestimmen ließe, schon jetzt eine günstige politische Stimmung unmittelbar hervortreten zu sehen.

Eine feste, ihres Ziels klar bewußte, dabei milde und wohlwollende Verwaltung darf aber sicher sein, daß die Früchte ihres Wirkens auch in der Volksstimmung allmählig reifen werden.

Kaum ein Jahr nach der Eroberung Straßburgs, und wenige Monate nach dem Friedensschlusse, der uns endgültig in den Besitz von Elsaß-Lothringen gesetzt hat, dürfen wir mit vollster Zuversicht das Wort des Fürsten-Reichskanzlers wiederholen, daß es uns mit deutscher Geduld und mit deutschem Wohlwollen gelingen wird, den Landmann dort zu gewinnen, — vielleicht in kürzerer Zeit, als man jetzt erwartet.

Erinnerungen aus dem Jahre 1870.

19. und 20. September. Zusammenkunft Jules Favres mit dem Grafen Bismarck in Ferrières.

Aus der Cirkular-Depesche des Grafen Bismarck vom 27. September:

In Bezug auf unsere Forderungen für den späteren Abschluß des Friedens habe ich Herrn J. Favre gegenüber ausdrücklich konstatiert, daß ich mich über die von uns beanspruchte Grenze erst dann erklären würde, wenn das Prinzip der Landabtretung von Frankreich überhaupt öffentlich anerkannt sein würde. Hieran anknüpfend, ist die Bildung eines neuen Mosel-Departements, mit den Arrondissements Saarburg, Château Salins, Saargemünd, Metz und Thionville, als eine Organisation von mir bezeichnet worden, welche mit unseren Absichten zusammenhänge.

Straßburg, welches Herr Favre mich als den Schlüssel des Hauses bezeichnet, wobei es ungewiß bleibt, ob unter letzterem Frankreich gemeint ist, wurde von mir ausdrücklich als der Schlüssel unseres Hauses bezeichnet, dessen Besitz wir deshalb nicht in fremden Händen zu lassen wünschten.

Unsere erste Unterredung im Schlosse Haute Maison bei Montrey hielt sich überhaupt in den Grenzen einer akademischen Beleuchtung von Gegenwart und Vergangenheit, deren sachlicher Kern sich auf die Erklärung des Herrn J. Favre beschränkte, jede mögliche Geldsumme (tout l'argent que nous avons) in Aussicht zu stellen, Landabtretungen dagegen ablehnen zu müssen. Nachdem ich letztere als unentbehrlich bezeichnet hatte, erklärte er die Friedensunterhandlungen als aussichtslos, wobei er von der Ansicht ausging, daß Landabtretungen für Frankreich erniedrigend, ja sogar entehrend sein würden.

Es gelang mir nicht, ihn zu überzeugen, daß Bedingungen, deren Erfüllung Frankreich von Italien erlangt, von Deutschland gefordert habe, ohne mit einem der beiden Länder im Kriege gewesen zu sein, Bedingungen, welche Frankreich ganz zweifellos uns auferlegt haben würde, wenn wir besiegt worden wären, und welche das Ergebnis fast jeden Krieges auch der neuesten Zeit gewesen wäre, für ein nach tapferer Gegenwehr besiegtes Land an sich Nichts Entehrendes haben